

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 104 (1986)
Heft: 21

Artikel: Notizen zur Wiederaufwertung historischer Städte in Polen
Autor: Stuber, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-76161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen zur Wiederaufwertung historischer Städte in Polen

Von Fritz Stuber, Zürich

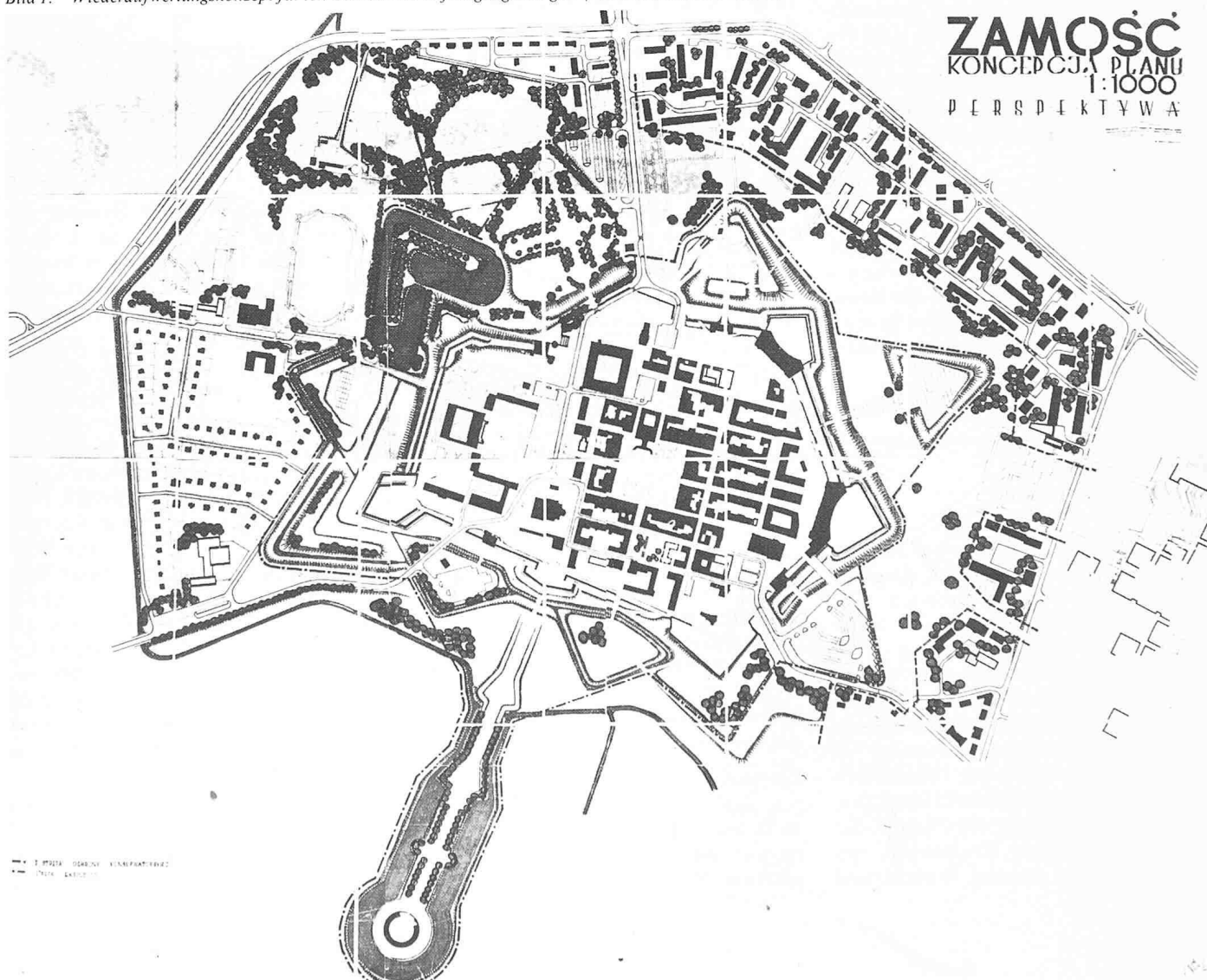
«Wiederaufwertung» wird in Polen als Überbegriff verwendet. Er wurde aus dem Italienischen übernommen und bedeutet ungefähr dasselbe wie «Bewahren», das gemäss den in der entsprechenden Unesco-Empfehlung enthaltenen Prinzipien «Identifizierung, Erhaltung, Konservierung, Restaurierung, Unterhalt und Revitalisierung von historischen oder traditionellen Gebieten in ihrer Umwelt» bedeutet [1]. Der Begriff «Wiederaufwertung» enthält zusätzlich die Bewertung der historischen und architektonischen Aspekte des fraglichen Gebietes. Die Bewertung beruht auf der Erforschung der historischen Entwicklung und Charakteristiken sowie auf der heutigen städtebaulichen und architektonischen Struktur und Substanz.

Was heute vorgefunden wird, ist nicht notwendigerweise dasselbe wie die historisch hergeleiteten, städtebaulichen und architektonischen Strukturen und Muster, auf denen Massnahmen zur Erhaltung und Wiederaufwertung fundiert sein sollten, um das Erbe der betreffenden Ortschaften zu bewahren und in das sozioökonomische Leben unserer Zeit zu integrieren. Der Begriff «Wiederaufwertung» selbst ist auch viel weniger statisch als «Bewahren», das näher an die Auffassung «Integrales Schützen» herankommt. Einzelne schutzwürdige Orte und Objekte und andere historische Merkmale können und müssen oft als Denkmäler integral erhalten werden. Für historische Quartiere kommt jedoch absoluter und integraler Schutz nur in sehr seltenen Ausnahmefällen in Frage. Damit ein historisches Quartier sozial und ökonomisch überleben kann, muss es sich den wandelnden sozioökonomischen Bedürfnissen und Anforderungen zumindest bis zu einem bestimmten Grad anpassen können.

Polen hat auf einem Gebiet von 312 000 km² etwa 37,3 Mio. Einwohner. Es besteht zurzeit aus 804 Städten und Dörfern. Weitere 400 Orte verloren über die Jahrhunderte ihren eigenständigen Status. Zusammen ergibt dies ungefähr 1200 Örtlichkeiten, die zu bestimmten Zeiten Stadt- oder Dorfgemeinschaften waren. Das heutige Polen ist in 49 Untereinheiten, *Wojewodschaften*, unterteilt, die ihre Namen von den wichtigsten Städten der betreffenden Gebiete erhielten und jetzt als Sitz der politischen Institutionen dieser Wojewodschaften dienen. (Warschau, Lodz und Krakau, zusammen mit deren unmittelbaren Umgebung, sind städtische Wojewodschaften.) Die Wojewodschaften sind jetzt in insgesamt 2000 Städte und Gemeinden gegliedert.

1977 wurden Entwicklungspläne für die Wojewodschaften abgeschlossen. Polen hat auch ein Inventar der historischen Ortschaften, das in folgende Kategorien klassifiziert ist:

Bild 1. Wiederaufwertungskonzept für Alt-Zamość mit Befestigungsanlagen (PKZ Rzeszów, M. 1:1000)



150 Städte und Örtlichkeiten, in denen Wiederaufwertung möglich ist;
 230 Städte und Örtlichkeiten, in denen Erneuerung möglich ist;
 200 Städte und Örtlichkeiten mit hohem historischem Wert, in denen integraler Schutz und Restaurierung nach Bedarf notwendig ist;
 40 Städte und Örtlichkeiten, die in einem Zustand ernsthaften Verfalls sind und deswegen einer baulichen Intervention dringend bedürfen.

Zurzeit sind Wiederaufwertungspläne für über 100 Städte und Örtlichkeiten in Arbeit oder fertiggestellt (Bild 1). In dieser Klassifizierung wird «Wiederaufwertung» nicht als Überbegriff verwendet, sondern als Klassierung, in der die Erneuerung historischer Quartiere unter dem Gesichtspunkt der hohen Priorität von Erhaltung bevorzugt wird. Dabei kommen hochspezialisiertes Wissen und dementsprechende Mittel zum Einsatz. Erneuerung, im ursprünglichen Sinn des Wortes, bedeutet die Erneuerung historischer Quartiere mit integraler Erhaltung der historischen Charakteristiken, wobei allfällige neue Elemente in völliger Harmonie mit den historischen sein müssen [2].

Es ist in Polen seit langem üblich, dass Wiederaufwertungs- und Erhaltungskonzepte für Ortschaften in den zuvor erwähnten Kategorien ausgearbeitet werden, bevor Erneuerungen oder Veränderungen in den fraglichen Quartieren angegangen werden. Diese Konzepte beruhen auf umfassenden und gründlichen Studien, die von interdisziplinären hochqualifizierten Arbeitsgruppen mit äusserster Sorgfalt und mit einem Aufwand, der anderswo kaum vergleichbar sein dürfte, durchgeführt werden [3]. Die so erarbeiteten Erhaltungskonzepte umfassen im Prinzip immer die historische Herleitung, Bewertung und Formulierung einer städtebaulichen Identität für die fraglichen Gebiete.

Erfahrungen mit Wiederaufbau und Wiederaufwertung

Polen hat eine reiche Tradition in der Wiederaufwertung historischer Quartiere. Deren theoretische Fundierung reicht in die Periode zwischen den beiden Weltkriegen zurück. Die traurige Notwendigkeit des Wiederaufbaus ganzer historischer Städte nach der sinnlosen Zerstörung durch die Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg und die Notwendigkeit, diese zu einem bestimmten Grad an die Anforderungen des zeitgenössischen Lebens anzupassen, wurde mit einer bisher anderswo nie dagewesenen Hingebung und Auf-

opferung durchgeführt und fand weltweit Bewunderung. Dies war ein Ausdruck von Patriotismus und der Protest einer Nation, deren Bevölkerung im Laufe der Geschichte herumgeschoben und unterdrückt wurde. Die Polen waren fest entschlossen, das kulturelle Erbe, welches sich in der historischen, gebauten Umwelt ausdrückt, um jeden Preis zu erhalten [4].

Integrale Erhaltung kann nur in sehr seltenen Ausnahmefällen praktiziert werden. Der polnische Begriff «sanacja» (sanieren), der zwischen den beiden Weltkriegen als Bezeichnung für die Modernisierung von überbevölkerten Innenstadtbereichen verwendet wurde, war beschränkt und bezeichnete im wesentlichen nur die Anpassung der baulichen Infrastruktur an die zeitgenössischen Bedürfnisse und Möglichkeiten. Der Verfasser des Nachkriegswiederaufbaukonzeptes für Warschau führte den Begriff «Wiederaufwertung» ein, um die von ihm geplanten Arbeiten zu beschreiben [5]. In manchen Fällen wurden die Gebäude in den zerstörten Gebieten in ihrer äusseren Erscheinung nach den Originalen wieder aufgebaut, je nachdem, ob die noch vorhandenen Dokumente dies erlaubten. In anderen Fällen wurden nur die städtebaulichen Grundmuster beibehalten. So wurden zum Beispiel in Danzig die Rückseiten von Gebäudezeilen nicht wiederaufgebaut bzw. die Tiefe der Gebäude reduziert. Zum Teil geschah dies, weil die vorhandenen Unterlagen dazu nicht ausreichten, jedoch hauptsächlich, um den stadt- und wohngygienisch notwendigen Freiraum zu schaffen (Bild 2). Blocks (Gebäudegevierte) oder Gebäudegruppen wurden, auch wo dies die Unterlagen erlaubt hätten, nicht immer originalgetreu wiederaufgebaut, sondern kritisch bewertet und gegebenenfalls modifiziert.

Ein weiteres Beispiel aus Danzig, wo die letzten Teile des Nachkriegswiederaufbauprogramms erst in den siebziger Jahren fertiggestellt wurden: Einzelne Blocks und Gebäudegruppen enthalten Gebäudetypen, die vor der Zerstörung nicht dort waren, sondern die ursprüngliche wiederaufgebaute Bauperiode mit prägnanteren und repräsentativeren Beispielen aus dem weiteren Baugebiet besser ergänzen.

Planung auf den Ebenen der Nation und der Wojewodschaften

Die polnischen Behörden gaben dem Dokumentationszentrum für historische Denkmäler in Warschau eine Bestandaufnahme und Untersuchung der Studien und Entwicklungspläne für

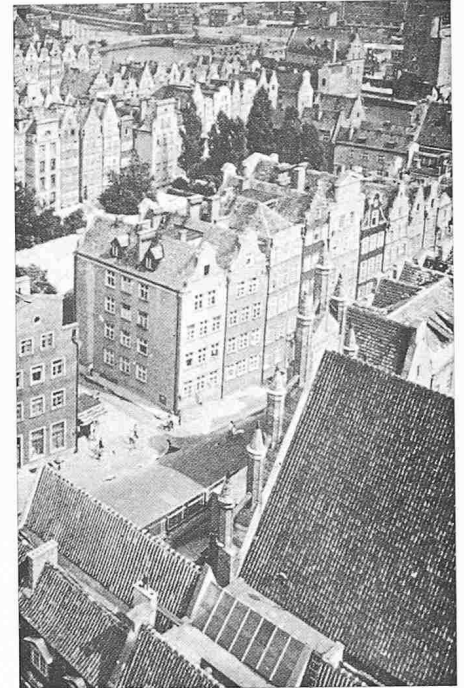


Bild 2. Gebäudereihen in Danzig (Walter-Reise-führer, «Polen», Olten, 1980, S. 383)

historische Städte und Orte in Auftrag, nachdem auf nationaler Ebene sehr gründliche Makroplanungsstudien durchgeführt worden waren. Diese wurden vom in Polen führenden Forschungsinstitut für die räumliche Gliederung und Organisation, dem Institut für Geographie und Planung in Warschau, koordiniert. Schlüsselprobleme werden in diesem Institut studiert, sonst werden jedoch rund 80 Prozent der Forschungsprobleme an verschiedene Institute im ganzen Land verteilt.

Das Institut für Geographie koordiniert alle Forschungsprojekte. Die Ergebnisse dienen auch zur Erarbeitung der 5-Jahres-Pläne. Dasselbe Institut erstellte ein Inventar aller planungsbezogenen Forschungen in Polen und arbeitete an einem neuen Modell, das alle Forschungsergebnisse koordinieren soll; ein Schlüsselproblem, das in keinem Land zufriedenstellend gelöst ist. Am gleichen Institut werden auch Studien über die räumliche Organisation des Landes und seiner Siedlungsstrukturen bearbeitet. Diese könnten als Grundlage für die Koordination aller Planungstätigkeiten und zu einem angestrebten räumlichen Strukturplan für ganz Polen führen [6].

Zusätzlich zu den Planungs- und Forschungstätigkeiten, die auf nationaler Ebene durchgeführt oder koordiniert werden, haben viele Wojewodschaften ihr eigenes Planungsbüro, in dem Konzepte und Pläne erarbeitet werden. Diese beruhen auf dem nationalen Konzept und umgekehrt. Die Hingabe, Energie sowie der Ideenreichtum der polnischen Planer ist beeindruckend.

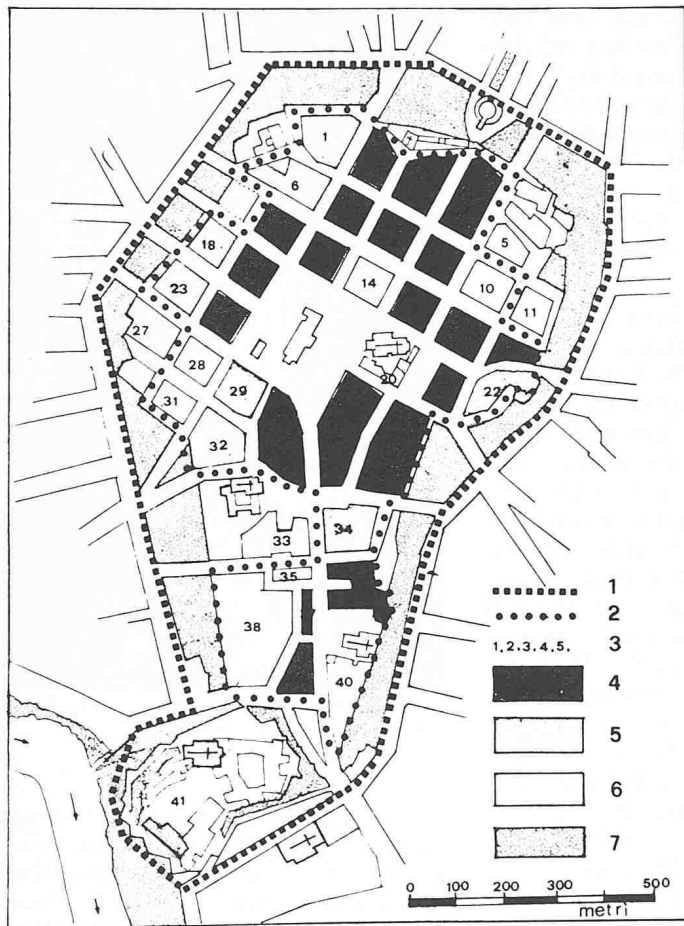


Bild 3. Wiederaufwertungsprogramm für die Altstadt von Krakau, 1975–80 (U. Cardarelli, T. Coletta, T. Giura, M. Tarantino, «Studi di urbanistica», Bari, 1980, S. 59)



Bild 4. Domherrengasse in Krakaus Kanonicza-Strasse-Distrikt (Quelle wie Bild 2, S. 248)

Krakau

Krakau selbst hat rund 750 000 Einwohner. Als Planungseinheit gehört es zu Grosskrakau mit etwa 850 000 Einwohnern und ist Teil der Wojewodschaft Krakau mit über 1,2 Mio. Einwohnern (Projektion für 1999: 1,3 Mio. Einwohner). Eine Anzahl der umliegenden Städte gehörte immer zu Krakau, der früheren Hauptstadt von Polen.

Das Entwicklungsbüro von Grosskrakau ist ein Modellbüro. (Die Wojewodschaften und die Planungsorganisation wurden neu gegliedert. Polen experimentiert mit verschiedenen Typen von Planungs- und Forschungsbüros.) In Polen dauern intensive Diskussionen darüber an, ob die Wiederaufwertung der historischen Quartiere nicht vorübergehend zugunsten des Baus dringender notwendiger, schneller erstellter Wohnungen zurückzustellen sei [7]. Das Entwicklungsbüro von Gross-Krakau ist direkt dem Büro des Präsidenten der Wojewodschaft unterstellt und auch durch dieses finanziert. Die Stadt, die im Zweiten Weltkrieg von Zerstörungen verschont wurde, ist das grösste Bildungszentrum in Polen. Sie ist interessant, von hohem Erlebniswert mit

vielen historischen Gebäuden, Charakteristiken und Merkmalen und wurde sehr sorgfältig geplant (Bilder 3 und 4). Die wichtigsten Merkmale sind der Hauptmarktplatz mit den berühmten Tuchhallen (Bild 5) und der Wawel, das Königsschloss. Krakaus Ursprünge sind weitgehend unbekannt. Die Stadt wurde 965 erstmals erwähnt, als sie bereits eine grosse Festung und ein wichtiges politisches und kommerzielles Zentrum war (Bild 6).

Das Krakauer Entwicklungsbüro führt sehr gründliche Studien durch über die früheren, gegenwärtigen und möglichen künftigen Funktionen des historischen Zentrums der Stadt in einer konstant wachsenden städtischen Agglomeration. Die Nachkriegsjahre brachten der Stadt eine sehr schnelle Entwicklung. Sie wurde durch die Stahlwerke von Nowa Huta (mit einer neuen Besiedlung von 200 000 Einwohnern) und zahlreiche andere Fabriken zu einer grossen Industriestadt. Diese neue Stadt Nowa Huta, mit ihren riesigen Reihen von Wohnblocks, wurde in Rekordzeit auf früherem Landwirtschaftsgebiet in der unmittelbaren Umgebung, nordöstlich von Krakau, errichtet und sollte das neue Polen symbolisieren.

In Nowa Huta wurde keine Kirche geplant. Dies in der Annahme, dass die neue Stadt ohne dieses «bourgeoise Relikt» auskommen sollte. Die Bevölkerung war nicht dieser Meinung und errichtete 1956 ein riesiges Holzkreuz auf einem offenen Gelände. Ein Priester von Krakau hielt dort Sonntagsgottesdienste. 1960 wollten die Behörden das Kreuz entfernen und an seiner Stelle eine Schule bauen. Die Bevölkerung verteidigte das Kreuz vehement, obwohl die Polizei auf sie schoss. Das Kreuz blieb stehen. Es dauerte jedoch noch weitere sieben Jahre, bis die Behörden nachgaben und eine Baubewilligung für eine Kirche erteilten. Die Einwohner von Nowa Huta bauten die Fundationen für die Kirche in ihrer Freizeit. Leute aus ganz Polen sammelten zwei Millionen Steine, die in die Aussenmauern der 1977 fertiggestellten Kirche einzementiert wurden. Sie ist heute ein sehr wichtiges Symbol des polnischen Katholizismus [8].

Die Entwicklung von Krakau vor dem 2. Weltkrieg war radial und konzentrisch. Das Krakauer Entwicklungsbüro versucht jetzt, die Entwicklung in zwei parallele Entwicklungsbänder zu lenken, für welche die historische Innenstadt (Bild 3) als Zentrum dienen soll. Dazu sollen neue Subzentren ent-

stehen. Dies soll die jetzige Tendenz – die nordöstliche Entwicklung könnte ein ernsthafter Konkurrent für das historische Zentrum werden – korrigieren. Die Planer verfolgen somit ein Konzept mit mehreren Subzentren und sehen Verbindungen zwischen diesen vor.

Die meisten kulturellen, kommerziellen und touristischen Funktionen bleiben dem historischen Stadtzentrum vorbehalten, das damit fast ausschließlich auf diese Funktionen beschränkt wäre. Dieses Konzept hat verblüffende Ähnlichkeit mit dem, was in vielen Städten im Westen ohne Intervention passiert, wo die Behörden in vielen Fällen krampfhaft versuchen, diesen Trend aufzuhalten oder umzukehren. Das Krakauer Konzept enthält das Risiko, dass aus dem Zentrum ein einseitig genutztes Gebiet wird. Der allgemeine Konsens im Westen scheint zu sein, dass es besser ist, in historischen Zentren einen Wohnanteil zu erhalten, wie es auch in der Vergangenheit immer der Fall war, um sie so Tag und Nacht zu beleben.

Grundlage, Organisation, Verfahren und Umfang der Wiederaufwertung in Krakau sind in der vergleichenden Studie mehrerer Länder der Unesco-Kommission der Bundesrepublik Deutschland im Detail beschrieben und illustriert [9]. Krakau ist von den fünf polnischen Städten, die darin aufgenommen wurden (Krakau, Lublin, Sandomierz, Torun, Warschau), am gründlichsten behandelt. Die Staatlichen Werkstätten für Denkmalpflege (PKZ) [10] bearbeiteten eine Studie für den Distrikt Kanonicza-Strasse in Krakau (Bild 4). Die Systematik der Untersuchung und ihre Gründlichkeit sind von aussergewöhnlicher Qualität und stehen auf sehr hohem Niveau. Das war in diesem Fall auch deswegen angebracht, weil die Änderungen, die an den histo-

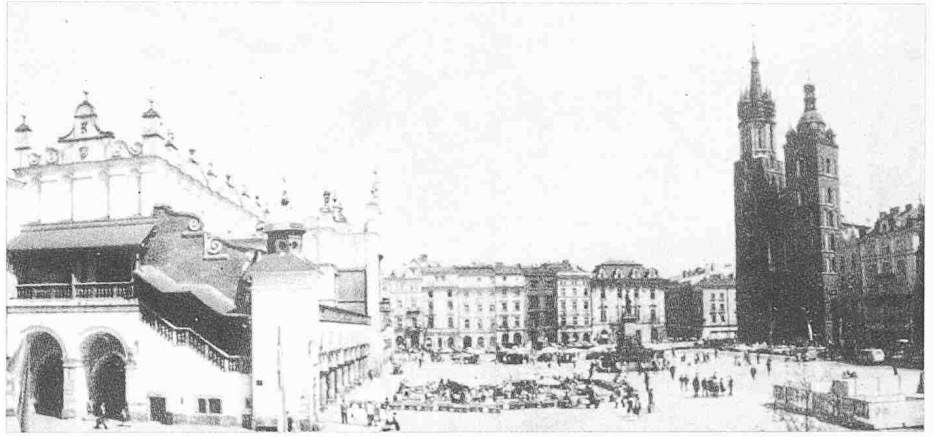


Bild 5. Krakauer Marktplatz mit Tuchhallen (links) und Marienkirche (Prospekt des Krakauer Planungsbureaus, undatiert, S. 4)

rischen Gebäuden und Palästen vorgenommen wurden, sehr vielfältig waren (in vielen Fällen sind seit dem frühen Mittelalter nur die Grundstücke gleich geblieben). Es wurden deswegen nur die repräsentativsten Bauten nach ihren Originalen aus dem 11.–13. Jahrhundert restauriert. (Krakau wurde mehrmals zerstört und brannte allein im 12. Jahrhundert dreimal nieder.)

Wenn ein historisches Gebäude rekonstruiert wird, geschieht dies nicht nur aussen, sondern auch innen, völlig im Einklang mit dem erforschten Original und zum Teil mit für uns vergleichsweise unglaublich hohem Aufwand. Welche Nutzungen ein so restaurierter Bau erhalten soll, wird oft erst nach dessen Fertigstellung bestimmt. Die künftige Nutzung muss zum Gebäude passen und nicht umgekehrt. Ein interessantes Merkmal ist, dass der Entscheidungsprozess ziemlich dezentralisiert ist. Der Konservator der Wojewodschaft untersteht deren Präsident. Die Ministerien in Warschau haben angeblich sehr beschränkte Möglichkeiten, die örtlichen Behörden direkt zu beeinflussen [11].

Kleine Städte

Viele polnische Kleinstädte geben historische Monographien über ihre Stadt heraus. Oft wetteifern sie um bekannte Wissenschaftler, denen sie diese in Auftrag geben möchten. *Andrzej Tomaszewski* qualifiziert den Stadthistoriker als Humanisten und Techniker, der geschriebene Quellen zu verwenden und räumlich zu interpretieren weiss. Er sollte auch mit archäologischen Forschungsmethoden vertraut sein, sollte die Kenntnisse eines Kunsthistorikers und die Erfahrung eines Konservators architektonischer und kunsthistorischer Denkmäler haben [12]. Offensichtlich dürfte es schwierig sein, Leute mit all diesen Qualifikationen zu finden. Normalerweise dürften sie nur von einer Gruppe von Spezialisten abzudecken sein. Die Polen nennen dies archäologisch-architektonische Forschung.

Dieser besondere Bedarf für architektonische und urbanistische Archäologie entstand nach dem 2. Weltkrieg, als in vielen Städten die notwendigen Unter-

Bild 6. Ansicht der Krakauer Altstadt von Norden (H. Hermanowicz, «Krakau», Warschau, 1973, Abb. 3, S. 31)



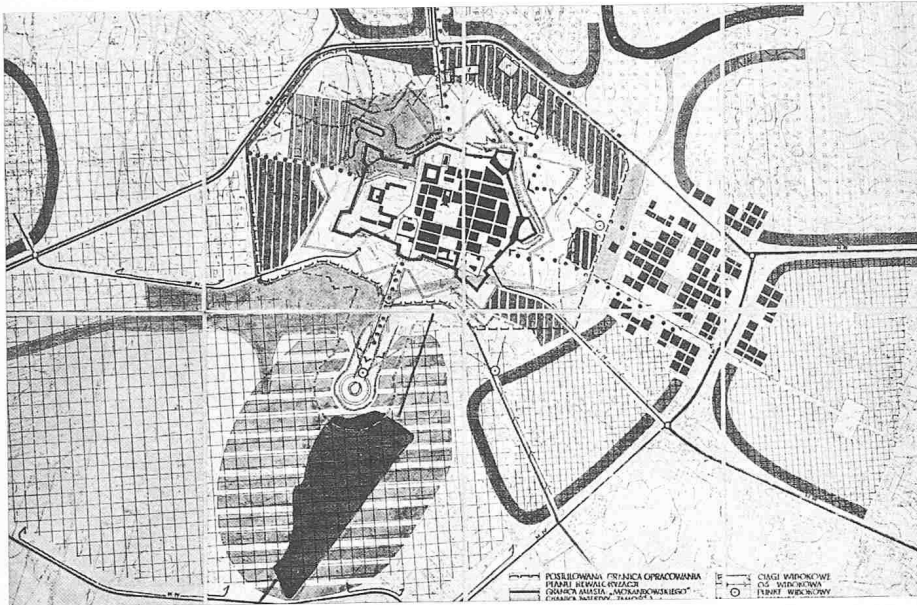


Bild 7. Alt-Zamość im Kontext mit Umgebung und Neu-Zamość (PKZ Rzeszów, M. 1:5000)

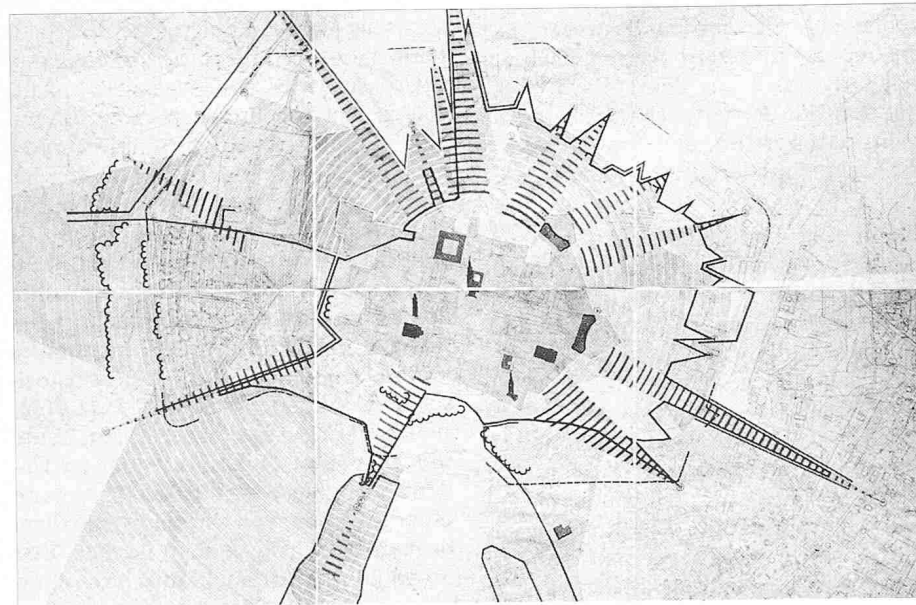


Bild 8. Sichtbeziehungen von Alt-Zamość zur Umgebung mit störenden Stadtbildelementen (PKZ Rzeszów, M. 1:2000)

Bild 9. Rathausplatz von Zamość (Quelle wie Bild 2, S. 154-155)



lagen für den Wiederaufbau architektonischer Denkmäler und in einigen Fällen ganzer Städte fehlten. Die Pläne der ganzen Warschauer Altstadt, die während des Mittelalters, als Krakau Hauptstadt war, aus Kleinstädten bestand, fundierten auf den Ergebnissen archäologischer Forschung, wie auch der Wiederaufbau von Danzig, Posen und anderen zerstörten Städten. Dies führte zu neuen Erkenntnissen über die Geschichte mancher dieser Städte. Die Stadtarchäologie etablierte sich als neue Disziplin. Sie ist heute hochentwickelt und Teil der akademischen Programme.

Inzwischen wurden viele Wiederaufwertungskonzepte für Kleinstädte ausgearbeitet, die meist sehr gut erforscht, attraktiv dargestellt und genauestens durchgeführt wurden. Das Ministerium für Kultur und Kunst zeichnet die besten dieser Projekte jedes Jahr mit Preisen aus; in manchen Fällen werden separate Preise für die Teile Forschung und Planung der Projekte erteilt. So erhielt zum Beispiel Zamość die ersten Preise für beide Aspekte (Bilder 1 und 7 bis 12). Diese Praxis wirkt sich sicher als zusätzlicher Stimulus auf die Qualität der Projekte aus. Es gibt Wiederaufwertungskonzepte, die Zeichnungen auf Grund von An-Ort-Aufnahmen für jede Strasse in der Stadt enthalten [13].

Zamość

Zamość ist eine Kleinstadt, deren Wiederaufwertungskonzept vom PKZ in Rzeszów erarbeitet wurde. (Die Wojewodschaft Zamość hat keinen eigenen PKZ und beauftragte deswegen die Niederlassung in Rzeszów mit dieser Aufgabe.) Das Projekt wurde von einer interdisziplinären Arbeitsgruppe von 15 Personen in eineinhalb Jahren durchgeführt (5 Architekten, 2-3 Kunsthistoriker, ein Verkehrsplaner, ein Spezialist für Infrastruktur, ein Ökonom und Assistenten). Das Projekt ist die umfassendste und gründlichste derartige Studie, die aus Polen bekannt ist (Bilder 1 und 7 bis 12).

Die Stadt Zamość zählt ungefähr 40 000 Einwohner. Es liegt im südöstlichen Teil von Polen, 250 km von Warschau und 80 km von Lublin entfernt. Die Altstadt wurde vom italienischen Architekten *Bernardo Morando* entworfen und von 1582 bis 1591 (Vollendung der Befestigung) erbaut. Die Stadt bestand damals aus 259 Gebäuden. Sie ist nicht nur ein nationales historisches Denkmal, sondern hat weltweite Bedeutung, da es sich um ein seltenes Beispiel einer sorgfältig geplanten und entworfenen, befestigten Renaissance-Stadt handelt.

Sie hat einen räumlich wohldefinierten, geschlossenen Marktplatz mit einem erhabenen, 50 m hohen Turm (Bilder 10, 11, 13, 14), der einen Rundblick über die leicht erhöht liegende Stadt und ihre Umgebung erlaubt.

Der grösste Teil der Altstadt war vor dem Beginn der Wiederaufwertungsarbeiten in einem sehr schlechten Zustand, und einige Gebäude waren dem Zerfall nahe. Da das 400-Jahr-Jubiläum der Stadt anstand, beschlossen die nationalen und örtlichen Behörden in den siebziger Jahren, die Stadt mit besonderem Aufwand wiederaufzuwerten. Die Arbeiten begannen Ende der siebziger Jahre. Ihre Qualität war am Anfang nicht zufriedenstellend [14]. Einzelobjekte wurden nach und nach angegangen. Es bestand kein überzeugendes Konzept für die Stadt als Ganzes. Deswegen wurde ein Wiederaufwertungskonzept in Auftrag gegeben.

Dieses Konzept wurde für die weiteren Arbeiten verwendet. Es bestand jedoch immer noch ein grosser Unterschied zwischen der sehr hohen Qualität des Projektes und der Qualität der ausgeführten und angefangenen Bauarbeiten, die aufgrund der gesammelten Erfahrungen und durch besondere Massnahmen zunehmend besser werden sollen. Die Notwendigkeit, für jeden fraglichen Ort ein Wiederaufwertungskonzept zu erarbeiten, wurde erst gegen Ende der siebziger Jahre aufgrund der Erfahrungen erkannt, dann jedoch als gängige Praxis etabliert.

Das Zamość-Wiederaufwertungsprogramm sollte ursprünglich 1980, rechtzeitig für die 400-Jahr-Feier, vollendet sein. Da Zamość in Polen der einzige Ort ist, wo die Befestigungen noch in grossem Umfang intakt sind, wurde beschlossen, diese ebenfalls zu restaurieren und damit zu erhalten (Bilder 1, 12, 13). Dieser Teil sollte noch 1980 ausgeführt werden und würde die Beseitigung einer Eisenbahnlinie (einschliesslich Bahnhof) in der unmittelbaren Umgebung der Altstadt, aus ästhetischen Gründen und um die Aussicht zu erhalten, erfordern. Dies ist ein gutes – wenn auch extremes – Beispiel, bis zu welchem Grad Erhaltungs- und Wiederaufwertungsmaßnahmen in Polen getrieben werden könnten.



Bild 10. Zamość' manieristisch-barockes Rathaus aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (W. Gieżyński, «Culture in Poland», Warschau, undatiert, S. 90)

Das Wiederaufwertungsprojekt für Zamość besteht aus Plänen im Mstb. 1:5000 bis Mstb. 1:250 (Bilder 1, 7, 8, 11 und 12), die in vier grossen Bänden zusätzlich erläutert und illustriert sind.

Ausserdem wurde eine detaillierte Bestandesaufnahme des Stadtbildes mit der dazugehörigen Landschaft, einschliesslich der wichtigsten Ein- und Aussichten in und von der Stadt, erstellt (Bild 8). Das Projekt enthält auch An-Ort-Aufnahmen der ganzen Altstadt (horizontal, einschliesslich heutige Nutzungen; und vertikal – alle Fassaden sowie den Zustand der Gebäude), Empfehlungen für die PKZ-Ausführungsgruppe in Zamość über die Etapierung der Arbeiten und detaillierte Studien über jeden Block und Hof usw., mit Empfehlungen für deren Gestaltung (diese Blockstudien umfassen allein einen Band, einschliesslich Zeichnungen, Skizzen, Diagramme usw.).

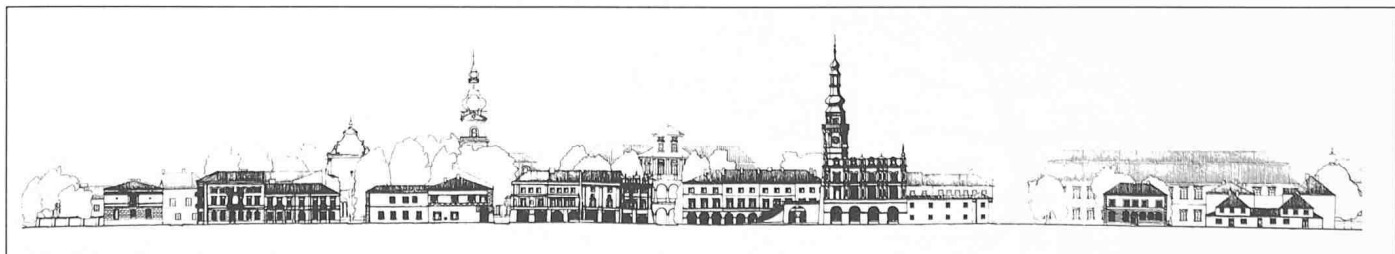
Die alte Stadt hatte früher 8000 Einwohner. Gegen Ende der siebziger Jah-

re waren es noch 3500. Das Ziel war es, diese Zahl auf 2000 zu reduzieren. Wo immer möglich versuchte die Ausführungsgruppe, die Bauten wiederaufzuwerten, sobald die Bewohner neue Wohnungen, die extrem rar sind, fanden. Einige Gebäude, die von den zuständigen Behörden vor Jahren als baufällig, unhygienisch und deswegen unbewohnbar erklärt worden waren, wurden immer noch bewohnt, da die Bewohner noch keine neuen Wohnungen gefunden hatten.

Die Errichtung von neuem Wohnraum ist im Vergleich zum Bedarf in einem riesigen Rückstand, obwohl die Behörden sich sehr anstrengen, neue Wohnungen zu erstellen. Deswegen ist verständlich, dass die Frage, ob sich die Regierung auf die Errichtung neuer, schneller erstellter Wohnbauten konzentrieren und das Wiederaufwertungsprogramm verlangsamen sollte, in ganz Polen eine Streitfrage bleibt.

Parallel zur Wiederaufwertung von Alt-Zamość wurde auch die Planung und

Bild 11. Schnitt-Ansicht durch Alt-Zamość; Rathausplatz (PKZ Rzeszów, M. 1:250)



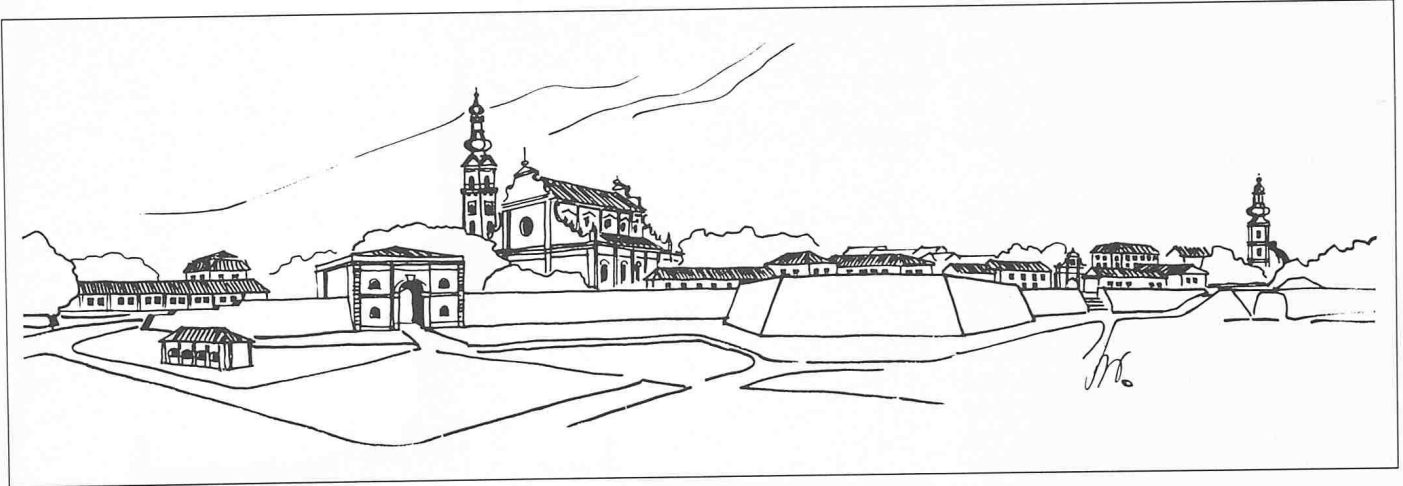


Bild 12. Perspektive Alt-Zamość mit Befestigungsanlagen von Südwesten (PKZ Rzeszów)

Programmierung für eine, an die alte Stadt in gebührendem Abstand angrenzende, neue Stadt in Angriff genommen (Bild 13, Vordergrund). Das Projekt dazu ging aus einem Städtebauwettbewerb hervor, an dem Gruppen aus dem ganzen Land teilnahmen. Den ersten Preis erhielt eine Arbeitsgruppe des Warschauer Stadtplanungsbureaus, die daraufhin von der Wojewodschaft von Zamość den Auftrag für die Planung und Projektierung dieser neuen Stadt erhielt. Der Wettbewerb fand Ende der sechziger Jahre statt. Die Bauarbeiten begannen Ende der siebziger Jahre.

Die Planer von Neu-Zamość versuchten, ungefähr dieselben städtebaulichen Muster wie *Bernardo Morando* für Alt-Zamość zu verwenden und Massstab und Textur dementsprechend zu inter-

pretieren, jedoch mit zeitgenössischer Technologie und den ihr zu Grunde liegenden Moduln (Bild 13). Es war das erklärte Ziel dieser Planer, ein räumliches Modell zu entwickeln, das sich am «menschlichen Massstab» orientiert, und vom «grossmassstäblichen Städtebau» abzukommen. Sie stellten fest, dass die Massstäblichkeit die Qualität und zunehmende Attraktivität von Altstädten ausmache und dass deswegen immer mehr Leute zum Beispiel die Altstadt von Warschau, das Quartier Latin in Paris, die Strøget-Passage in Kopenhagen, die Altstädte von Brüssel oder Amsterdam, und Zamość besuchten [15].

Gemäss Richtlinien des Regionalplanes von Zamość soll Neu-Zamość ungefähr 150 000 Einwohner bekommen. Aus

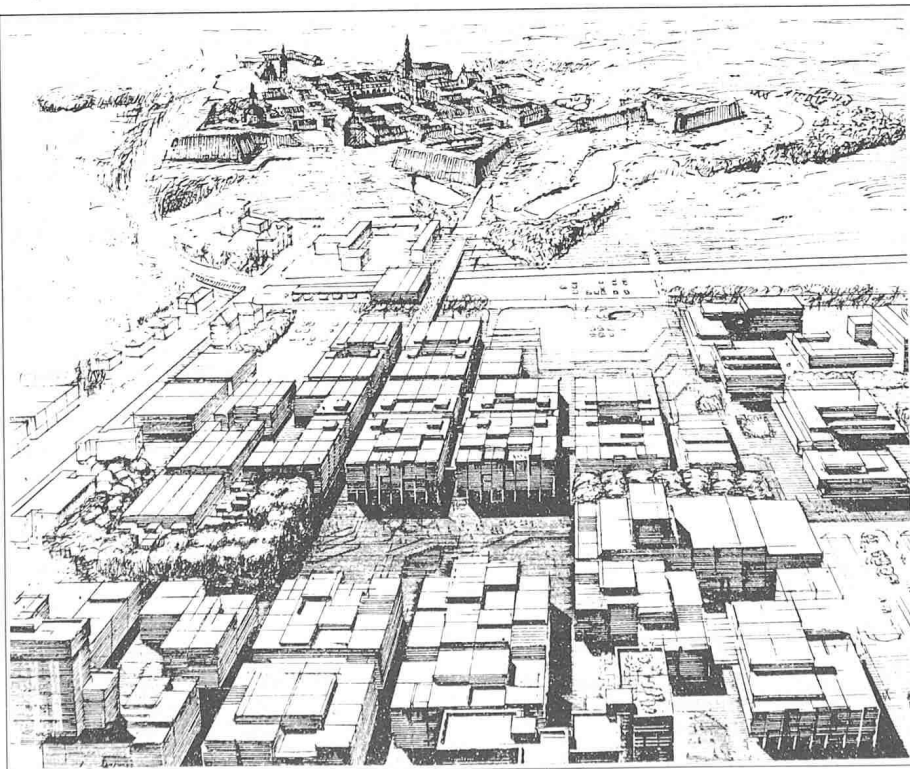
diesem Grund soll das neue Zentrum zum alten komplementär sein und nicht damit konkurrieren. Das alte Zentrum soll kulturelle und touristische Funktionen, besondere Dienstleistungen, Raum für Handel und Läden beherbergen, das neue Zentrum Verwaltungen der verschiedenen Abteilungen der örtlichen und Wojewodschaftsregierungen, Flächen für Dienstleistungen, Verkaufsflächen, Räume für Freizeitbeschäftigungen, kulturellen Veranstaltungen sowie die Stationen für Bahn und Bus. Trotz des erklärten Ziels, «grossmassstäblichen Städtebau» zu vermeiden, besteht bei dem Projekt für Neu-Zamość die Gefahr, dass es einen «archo-technokratischen» Einschlag bekommt. Der Umstand, dass die Arbeitsgruppe, die das Konzept erarbeitete, auch grosse Teile der Stadt oder alles entwerfen sollte, verstärkt diese Gefahr.

Die Entwurfsgruppe war sich dessen bewusst. Wie besorgt sie waren, «Massstab und Stimmung», wie sie es nannten, des neuen Zentrums an das alte anzupassen, geht aus Bild 14 hervor. Es entsteht jedoch der Eindruck, dass die Planer und Architekten die «Anpassung» übertreiben könnten und dass sie nahe an einer Imitation sind, die selten gut wird. Es dürfte nicht schaden, wenn sie auch etwas Varietät an Räumen und Formen schaffen würden, was auch innerhalb der Massstäblichkeit und Textur, die sie kreieren möchten, möglich wäre. So würde statt einer Verdoppelung dessen, was die Altstadt räumlich zu bieten hat, etwas Vielfalt entstehen [16].

Dörfer

Das Land erlebte innerhalb einer Generation grosse Veränderungen. Die primäre Triebkraft war die soziale und ökonomische Umwandlung, die eng

Bild 13. Perspektive mit Neu- und Alt-Zamość (J. Jedynek, A. Kapitaniak, M. Morski, M. Wojciechowski u.a., «Zamość-Centre», Wart-Cent, Warschau, undatiert)



mit der Industrialisierung und Urbanisierung des Landes verbunden war. Die Geschwindigkeit der Entwicklung war teilweise unkontrolliert, wie in vielen anderen Ländern, und führte zu einer teilweisen Zerstörung unversehrter Landschaften und des kulturellen Erbes ganzer Gebiete. Die Polen möchten den sozio-ökonomischen Wandel nicht aufhalten, aber die Zerstörung der kulturellen Werte, die Geschichte und Identität des ländlichen Polen ausmachen, verhindern.

Polen war bis zum Zweiten Weltkrieg ein Agrarland. 1939 arbeiteten noch 60 Prozent der Bevölkerung in diesem Sektor. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war das Land völlig vom Landadel dominiert, was die ländliche Architektur widerspiegelt.

Nach dem Krieg hatte der Wiederaufbau der grossen Städte und einzelner Denkmäler (zum Beispiel Schlösser) Priorität. Polen konzentrierte sich sodann auf die Wiederaufwertung von historischen Kleinstädten, Städten und Stadtquartieren, die im Krieg nicht zerstört worden waren. Für manche Leute ist der Grad, bis zu dem die Bewahrung getrieben wird, extrem. Vor allem wenn sie sich bewusst sind, dass die weitaus meisten Leute im ländlichen Polen immer noch mit einem sehr tiefen Wohnstandard vorliebnehmen müssen (in über 80 Prozent der ländlichen Wohnbauten dürften sanitäre Anlagen im Haus fehlen). Die polnischen Behörden sind sich dessen bewusst und haben deshalb Konzepte für die Planung und Ausrüstung der Dörfer mit notwendiger Infrastruktur und minimalen Einrichtungen ausarbeiten lassen [17]. Da die meisten älteren Bauernhäuser aus Holz bestehen und sehr klein sind, können sie nicht erhalten und so erneuert werden, dass sie die heutigen Bedürfnisse und Anforderungen erfüllen können. Vor Jahren setzte allerdings der Trend ein, dass vergleichsweise vermögende Leute aus Gross- und Kleinstädten solche Häuser kauften und als Wochenendhäuser einrichteten.

Für das ländliche architektonische Erbe (Bilder 15 und 16) formulierten die zuständigen Behörden folgendes Programm: 1. Es sollen Freilichtmuseen ähnlich wie Skansen in Stockholm oder Ballenberg in der Schweiz erstellt werden, jedoch kleiner und auf regionaler Basis (es bestehen mehr als 25 und weitere sind geplant); 2. Einzelne interessante Dörfer sollen als Ganzes, integral und am Ort erhalten werden; 3. Für diese sollen Wiederaufwertungskonzepte ausgearbeitet werden, damit sie in der veränderten sozio-ökonomischen Umwelt neue Funktionen übernehmen können; 4. Eine umfassende Dokumen-

tation soll erstellt werden, die eine möglichst vollständige, wissenschaftliche Bestandesaufnahme von Dörfern, die bewahrt werden sollen, und gefährdeter ländlicher Architektur enthält [18].

Aspekte des Bauens und Planens

Zurzeit warten in Polen schätzungsweise zweieinhalb Millionen Familien auf eine Wohnung. Diese Zahl ist extrem hoch für eine Bevölkerung von rund 37,3 Mio. Junge Paare leben zum Teil Jahre bei den Eltern oder Schwiegereltern, bis sie eine eigene Wohnung erhalten. Die Überbelegung in den kleinen Bauernhäusern in ländlichen Gebieten war teilweise extrem (z. B. 8 Personen in 2 kleinen Räumen und 2 Küchen).

Der räumliche Standard für neue Wohnungen ist gegenwärtig 56 m² für eine 3-, 64 m² für eine 4- und 72 m² für eine 5-Personen-Wohnung. In Warschau ist die Belegungsdichte pro Zimmer zurzeit 1,6 Personen.

Der Qualitätsunterschied zwischen dem Wiederaufwertungsprojekt für Zamość und der praktischen Ausführung wurde schon erwähnt. Es dürfte keine unzulässige Verallgemeinerung sein, festzuhalten, dass dies, ausser bei sehr prestigeträchtigen Projekten wie beim Wiederaufbau des Königsschlusses in Warschau, fast immer zutrifft. Die Polen machen Kommentare und Witze, wonach alle guten polnischen Spezialisten, Handwerker und Arbeiter entweder am Königsschluss oder im Ausland arbeiten. (Genau wie beim besten Gruyère- oder Emmentalerkäse, den man angeblich auch nur im Ausland erhält.) Das schwierigste Problem ist, qualifizierte Handwerker und Arbeiter zu finden, weil diese leichtere und weniger komplizierte Arbeit vorziehen. Wenn man bedenkt, dass 50 Prozent der Arbeiter am Zamość-Projekt angelernt wurden, ist die relativ hohe Qualität der später fertiggestellten Arbeiten unter diesen schwierigen Umständen erstaunlich. Das Problem besteht im ganzen Land. Es werden grosse Anstrengungen unternommen, Facharbeiter auszubilden.

Polen ist international bekannt für seine guten Planer und Architekten. Deshalb erstaunt nicht, dass die architektonische Projektierung im Gebiet der Wiederaufwertung durchschnittlich von sehr hoher Qualität ist, und die Projekte für die einzelnen Gebäude immer sehr gut erforscht sind. Nachdiplomkurse für mehrere Spezialgebiete innerhalb des Gebietes der Wiederaufwertung bestehen an verschiedenen Universitäten. Diese Ausbildungsmög-

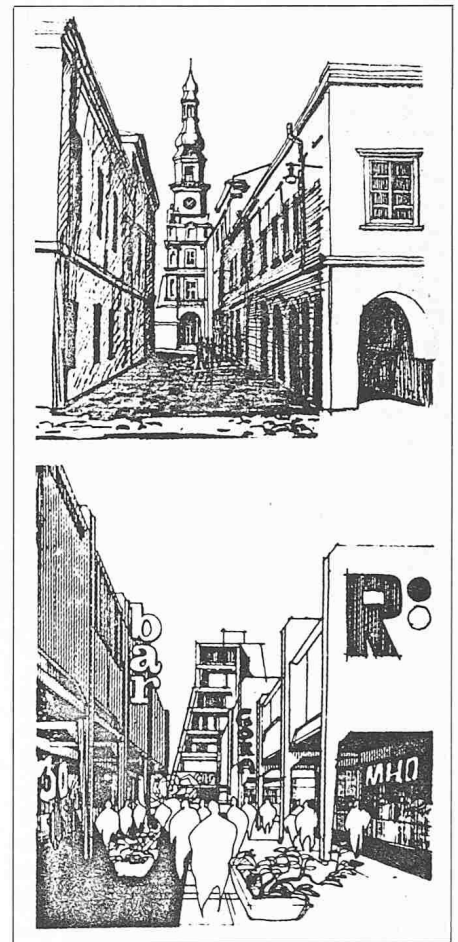


Bild 14. «Massstab und Stimmung» in Alt- und Neu-Zamość (Quelle wie Bild 13)

lichkeiten werden noch verbessert. Es scheint, dass vor allem in den Städten mehr qualifizierte Architekten vorhanden sind, als das derzeit mögliche Bau- und Wiederaufwertungsvolumen benötigt. Auch ist zum Beispiel die Anzahl der Kunsthistoriker (fast alles Frauen) im Vergleich zu Frankreich, der BRD oder der Schweiz erstaunlich hoch. Dank der sehr gründlichen Forschungsmethoden und vielseitigen -projekte im Bereich der Wiederaufwertung scheint jedoch die Nachfrage für diese Spezialisten unbeschränkt zu sein.

Soziale und psychologische Aspekte

Die Reduktion der Bewertung historischer Quartiere und Bauten auf rein städtebauliche, architektonische, technische, kunsthistorische, archäologische, funktionelle und ökonomische Aspekte reicht nicht aus. Historische, nicht reproduzierbare Quartiere und Bauten, «in denen die spezifischen geschichtlichen Konstellationen der Stadtgesellschaft gespiegelt sind, (sollten) über die ästhetisch erlebten Anmutsqualitäten hinaus dazu beitragen..., sowohl die Basis für ein Be-



Bild 15. Bauernhäuser in Lanckorona in der Nähe von Krakau (J. Smólski, «Zabytki», Krakau, 1975, S. 26)

wusstsein von der Geschichtlichkeit der Stadt zu bieten, als auch dem Städter die Chance zu geben, eine emotionale Anhänglichkeit an den Ort bzw. bestimmte Ortsteile zu entwickeln» [19]. Diese Anhänglichkeit scheint bei einem sehr grossen Teil der polnischen Bevölkerung vorhanden zu sein. Wegen der besonderen Umstände bezog sie sich bis vor kurzem auf die Stadt oder das Dorf als Ganzes. Die Polen sind sehr stolz auf ihre Herkunft und weisen oft darauf hin. Ohne diese Anhänglichkeit wäre der Aufwand, der für die Bewahrung getrieben wird, noch umstrittener [20].

Wiederaufwertung = Wegzug?

Beim gegenwärtig extremen Wohnungsmangel und dem sehr tiefen Wohnkomfort in historischen Quartieren und Bauten vor ihrer Wiederauf-

wertung, ist es das wichtigste Ziel der dort wohnenden Leute, eine bessere und günstige Wohnung zu finden. Die Frage nach der Erhaltung der Sozialstruktur dieser Quartiere hat deswegen sekundären Charakter. Die meisten Einwohner solcher Quartiere scheinen deswegen – verständlicherweise – eine Neubauwohnung einer wiederaufgewerteten Altbauwohnung entschieden vorzuziehen. Wie erwähnt, sind historische Quartiere manchmal extrem überbelegt. Deren Bevölkerungsdichte muss reduziert werden.

Die erklärte Politik in Zamość war es, die so wiederaufgewerteten Wohnungen in historischen Bauten jenen Leuten anzuvertrauen, die dank ihres soziokulturellen Hintergrundes besser in der Lage sein sollten, diese zu schätzen und entsprechend ihrer Ambiance zu nutzen.

Bild 16. Bauernhäuser in Zakopane in der Hohen Tatra (Foto F. Stuber, 1978)



In Polen scheint es sehr wenig direkte partizipatorische Planung und Gestaltung zu geben. Es wird vor allem durch die Vertretung über die offizielle Verwaltungsstruktur auf den Ebenen des Landes, der Wojewodschaften und der örtlichen Verwaltungen geplant. Falls die Wiederaufwertung in einem direkten partizipatorischen Prozess durchgeführt würde (wie zum Beispiel in Bologna), könnten die Einwohner historischer Quartiere möglicherweise mehr Motivation und frühes Interesse am Verbleiben in ihrer Nachbarschaft entwickeln und wenn möglich in ihrem ursprünglichen Gebäude oder in ihrer Wohnung zu bleiben.

Ein schwieriges Problem stellt sich dort, wo die Leute in eigenen historischen Gebäuden wohnen, für die notwendige Wiederaufwertung jedoch nicht aufkommen können. Für solche Fälle sind dringende Massnahmen erforderlich, da sonst die Gebäude zum Teil dem völligen Zerfall preisgegeben sind. In einem Wiederaufwertungskonzept für Gniezno waren zum Beispiel fast alle Bauten in Privatbesitz. Viele Eigentümer konnten für die Wiederaufwertungskosten nicht aufkommen. Eine falsche Lösung dieses Problems könnte die Gefahr der Zerstörung der Sozialstruktur an einem noch intakten Ort in sich bergen. Da in einer kleinen Stadt nur sehr beschränkte Umzugsmöglichkeiten bestehen, könnten die Auswirkungen gross sein und Einwohner zum Auszug zwingen.

Die Industrie als Mäzen der Künste

Nach dem Umschwung im sozio-ökonomischen System wurden viele historische Objekte und Bauten kollektiven Besitzern übertragen. Diese wurden von den Behörden aktiv rekrutiert. Die schwierigsten Probleme stellte die Bewahrung von Schlössern und früheren Herrschaftssitzen der Aristokratie, vor allem in abgelegenen Gegenden. Es ist schwierig, dort potentielle Benützer zu finden, die sich den Unterhalt leisten können. In den sechziger Jahren wurde eine Anzahl früherer Herrschaftssitze und Schlösser landwirtschaftlichen Kooperativen übertragen. Diese können sich jedoch den Unterhalt für die durch die grossen Landbesitzer und die Aristokratie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert errichteten prunkvollen Bauten nicht leisten.

Die polnische Antwort darauf war, Erhaltung und Unterhalt dieser Denkmäler der Industrie zu übertragen, nachdem diese ihre anfänglich ökonomisch sehr schwierige Periode überstanden

hatte [21]. So wurde zum Beispiel das Schloss von Baranów, das im Krieg massiv beschädigt worden war, von den Schwefelwerken von Tarnobrzeg «adoptiert». Dieser Fall war das erste Beispiel eines solchen Mäzenatentums.

Das Schloss wurde völlig restauriert und dient als Hotel und Zentrum für besondere Anlässe. Das Schloss von Krasiczin wurde von der Maschinenfabrik

Warschau übernommen und restauriert. Die Restaurierung des Schlosses von Wiśnicz wurde der petrochemischen Fabrik in Płock, diejenige des Schlosses von Niepołomice den Stahlwerken von Nowa Huta übertragen. Das letztere sollte als Jagdmuseum (es war ursprünglich ein Jagdsitz) sowie für Empfänge und andere öffentliche Anlässe dienen, zusätzlich zu den Zwecken, die sein Mäzen dafür hat [22].

Aspekte der Nutzung

In Anbetracht der allgemeinen und unbestrittenen Forderung, wonach die Sozialstruktur weitmöglichst entsprechend der städtebaulichen Struktur und Substanz erhalten werden sollte, wäre die logische Konsequenz, für die fraglichen Quartiere Nutzungen festzulegen, die mit diesem Prinzip im Einklang stehen. Die Planer und Behörden sind

Anmerkungen

- [1] «Recommendation Concerning the Safeguarding and Contemporary Role of Historic Areas», die an der 19. Session der Generalversammlung der Unesco in Nairobi vom 26. November 1976 verabschiedet wurde.
- [2] *J. Stępkowski*, «La revalorisation des villes avec les ensembles de monuments en Pologne», Warschau, 1978 (4. S.).
- [3] Siehe z.B.: *architektura* (Warschau), 7-8, 1978 (das der Wiederaufwertung historischer Städte gewidmet ist); *S. Stangellini*, «Polonia. Programmazione e pianificazione del recupero di centri storici», in Casabella (Mailand), Dezember 1978, S. 41-48. In diesem Zusammenhang ist auch die autoritative Studie von *W. Ostrowski*, «Les ensembles historiques et l'urbanisme», Paris, 1976, empfehlenswert. Eine vergleichende Studie über die Erhaltung und Erneuerung historischer Stadtkerne in verschiedenen Ländern, inkl. Frankreich und Polen, hat eine Arbeitsgruppe der Unesco-Kommission der Bundesrepublik Deutschland ausgearbeitet; siehe Schriftenreihe des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.), Sanierung historischer Stadtkerne im Ausland, Bonn, 1975.
- [4] Siehe auch: *W. Kalinowski*, «In the Light of Our Experience», *architektura*, 7-8, 1978 (S. 33-37).
- [5] *J. Zachwatowicz*, zitiert in *W. Kalinowski*, «In the Light of Our Experience», ebenda (S. 34).
- [6] Die Notizen über die Nationalplanung beruhen im wesentlichen auf einem Gespräch mit Prof. *Bolesław Malisz*, einem der bekanntesten Planer Osteuropas. Die Planungstheorie und -praxis in Polen wurde massgeblich von ihm und vom Institut für Geographie und Planung, wo er einer der Hauptforscher ist, beeinflusst. Unter vielen anderen Arbeiten ist er vor allem für die «Schwellentheorie und ihre Anwendung auf die Planung» bekannt, ein Versuch, Städtebau in quantitative Kategorien zu übersetzen. Diese Theorie wird in Polen als wichtiges Planungsinstrument verwendet. Siehe: *B. Malisz*, *Zarys teorii i kształtowania Układów Osadniczych* (Umriss einer Theorie zur Formung von Siedlungssystemen), Warschau, 1966; Kurzfassung, siehe: *Connection* (Cambridge, Mass.), Summer 1968 (S. 6-10). Vor Jahren entdeckte er auch, was er das «band note system» nennt. Demzufolge gibt es nur sehr wenig räumliche Entwicklung in einem Gebiet zwischen Strasse und Eisenbahn, wann immer diese parallel zueinander und nur wenige Kilometer voneinander entfernt verlaufen. Er verifiziert das in vielen Teilen Polens. Siehe: *Polska 2000*, Komitet Badań, Polska Akademia Nauk.
- [7] Verschiedene Versuche, vergleichbare Zahlen über die Kosten wiederaufgewerteter und neuer Wohnungen zu bekommen, schlugen fehl. Solche Zahlen zu erarbeiten, ist natürlich schwer. Die Behörden waren entweder zurückhaltend, solche herauszugeben, oder hatten keine.
- [8] Die Informationen über Nowa Huta stammen teilweise aus Spiegel, 43/1978 (S. 17-18).
- [9] Schriftenreihe des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.), Sanierung historischer Stadtkerne im Ausland, ebenda (S. 199-222).
- [10] PKZ ist eine staatliche Unternehmung mit Hauptsitz in Warschau. Sie untersteht dem General-Konservator, der auch Vize-Minister für Kultur und Kunst ist. Dem Generaldirektor des PKZ sind vier stellvertretende Direktoren unterstellt, von denen je einer für Forschung, Bautechnik, Ökonomie und Finanzen sowie für Material zuständig ist. PKZ hat etwa 8000 Angestellte, wovon 2500 wissenschaftliche Mitarbeiter sind. Es hat 18 Werkstätten, die über das ganze Land verteilt sind, und ein Büro für ausländische Aufträge, das Arbeiten in der DDR, der BRD, Italien, Luxemburg, Frankreich, Österreich, Jugoslawien, der UdSSR, Algerien, Syrien, Irak, CSSR und evtl. anderen Ländern durchführte oder noch bearbeitet.
- [11] Diese Ausführungen beruhen teilweise auf einem Gespräch mit *W. Niewalda*, einem Architekten und Projektleiter im PKZ Krakau.
- [12] *A. Tomaszewski*, «Kleine geschichtliche Städte in Polen und die Archäologie», Institut für Geschichte der Architektur und Denkmalpflege, Technische Universität Warschau, 1978 (19. S.).
- [13] Obwohl inzwischen photogrammetrische Methoden für solche Arbeiten zur Verfügung stehen, ist es in den meisten Ländern unvorstellbar, dass eine durchschnittliche Kleinstadt mit dieser Sorgfalt und vergleichbarem Aufwand bearbeitet würde. Siehe auch: *architektura*, 7-8, 1978. Das Heft enthält Beispiele aus Arbeiten von Wiederaufwertungskonzepten für Kleinstädte.
- [14] Manche der zu Beginn ausgeführten Erneuerungsarbeiten waren qualitativ sehr schlecht, was primär auf den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften zurückzuführen war. Das Hauptproblem war offenbar, dass die Anlernzeit der Facharbeiter für solche Arbeiten wesentlich länger als für Bauarbeiter (mehrerheitlich Ausbildung durch Anlernen) die Gehälter nach der Ausbildung jedoch dieselben waren. Der PKZ installierte zu Beginn der Hauptarbeiten, nachdem das Wiederaufwertungsprojekt vorlag, eine Ausführungsgruppe von 350 Leuten in Zamość.
- [15] Diese Ausführungen beruhen teilweise auf *J. Jedynak*, *A. Kapitaniak*, *M. Morski*, *M. Wojciechowski* et al., «Zamość-Centre», und einem Gespräch mit *J. Jedynak*.
- [16] Ganz im Gegensatz zu dem, was die meisten Architekten offenbar glauben, betrachten die Leute in den Strassen und Plätzen selten einzelne Gebäude, schon gar nicht in einer ihnen vertrauten Stadt oder in ihrer Nachbarschaft. Sie beobachten vielmehr Leute, Dinge, die sich bewegen, die Natur, Tiere, Aktivitäten jeder Art, beschäftigen sich mit sich selbst oder sind unterwegs, um ein Ziel so schnell wie möglich zu erreichen. Die Leute hängen auch nicht irgendwo in der Luft oder sogar über der Stadt, um eine besonders interessante Vogel-(Architekten-)Perspektive zu geniessen, sondern sind in der Regel am Boden, gehend, stehend, sitzend (oft gleichzeitig mitfahrend oder selbst fahrend) oder, manchmal, schauen sie aus dem Fenster, das auch wieder nicht so angeordnet sein muss, dass sie am städtischen Leben teilnehmen können oder besonders interessante Merkmale (nach Architektenmanie?) betrachten können.
- [17] Ein Hauptproblem bestand vermutlich in den wiederholten Änderungen in der Politik der landwirtschaftlichen Organisation und Bewirtschaftung. Gegenwärtig wird der grösste Teil des Landes wieder privatwirtschaftlich bestellt, wobei allerdings die landwirtschaftlichen Einheiten meist sehr klein sind, so dass Ende der siebziger Jahre ungefähr eine Million Landwirte einem Zusatzerwerb nachgingen.
- [18] Die Erörterungen über die ländlichen Gebiete beruhen teilweise auf *W. Kornecki*, «Die Situation des Dorfes in Polen - Probleme und Perspektiven der Denkmalpflege», Krakau (undatiert), (18. S.).
- [19] Schriftenreihe des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.), Innenstadt und Erneuerung, Bonn, 1972 (S. 197).
- [20] Siehe auch: *F. Stuber*, «Some Thoughts on the Social and Psychological Aspects of the Revalorization of Historic Quarters in Poland...» (polnisch und englisch, leicht gekürzt), *architektura*, ebenda, 7-8, Juli-August, 1979 (S. 20-21).
- [21] Die Initiative dazu und der Erfolg dieses Systems geht auf *Alfred Majewski*, Konservator am Wawel in Krakau, zurück.
- [22] Siehe auch: *T. Chrzanowski*, «Polens neuer Kunstmäzen - die Industrien», Unesco-Dienst, IX-9/10-Sept./Okt. 1978 (S. 6-9).

zwar sehr sorgfältig in der Auswahl von Nutzungen für diese Quartiere und Gebäude; diesem Prinzip wurde jedoch bisher kaum Beachtung geschenkt. In den grösseren Städten ist es leicht möglich, die künftige Nutzung erst nach der Fertigstellung der Wiederaufwertung zu bestimmen. Dort sind die historischen Gebäude grossenteils in öffentlichem Besitz, und die Behörden sind meist in der Lage, eine geeignete Nutzung zu bestimmen und ihre dementsprechende Benutzung sicherzustellen.

Verkehrsplanerische Aspekte

Die Konsequenzen der zunehmenden Motorisierung und der rein technokra-

tischen Planung von Strassennetzen und Verkehrsanlagen mit deren verheerenden Auswirkungen auf die historischen Quartiere sind weitgehend bekannt. In vielen Ländern stellen diese Auswirkungen, nebst ungeeigneten Nutzungen, die ernsthafteste Gefahr für die historischen Quartiere dar. Der Motorisierungsgrad ist in Polen noch relativ niedrig, die Gefahr ist jedoch erkannt. Die Bewahrung der historischen Quartiere und der einzelnen Denkmäler hat absolute Priorität. Die Verkehrsplanung wird dementsprechend als integraler Teil der Wiederaufwertungskonzepte durchgeführt. Deswegen wurden die meisten historischen Quartiere in Fussgängerzonen umgewandelt, in denen der motorisierte Verkehr auf das notwendigste beschränkt ist.

Adresse des Verfassers: *Fritz Stuber*, Architekt Dipl. HfG, MAUD Harvard, Raumplaner ETH/NDS, Urbanistics, Schlossergasse 9, 8001 Zürich.

Gekürzte und überarbeitete Fassung eines Berichtes zum Unesco-Programm für die Erhaltung und Erneuerung historischer Stadtteile (KSZE-Teilnehmer-Staaten): *F. Stuber*, «Notes on the Revalorization of Historic Towns in Poland», Urbanistics, Zürich, 1978 (42 S.). Eine abstrahierte Fassung dieses Berichtes wurde unter dem gleichen Titel in *Ekistics* (Athen), Vol. 49, Nr. 295, Juli/August 1982 (S. 336-341), veröffentlicht.

Der Autor dankt *Kasimierz Brydak* für die spontane Zustellung von Unterlagen und für Auskünfte zum Zamość-Projekt sowie *Christoph Wartenberg* für Angaben zur Aktualisierung von Daten.

Neue Bücher

Weltbilder Architektur. Eine Kontroverse

Mit Beiträgen von *R. Brüderlin*, *M. H. Burckhardt* und *P. Fierz*. Trend-Reihe des GS-Verlags, Basel (Band 4). Basel 1986. 132 S. Fr. 19.80. ISBN 3-7185-0063-9.

Wer mit offenen Augen durch die Strassen einer Stadt oder eines Dorfes geht, muss Architektur zur Kenntnis nehmen, ob er will oder nicht, gute Bauten genau wie schlechte. Die Qualität eines Baues erkennen und sich für gute Architektur einsetzen, kann jedoch nur, wer sich mit ihr auseinandersetzt. Zu der notwendigen Auseinandersetzung mit unserer gebauten Umwelt soll dieses Buch beitragen. Drei Architekten und eine Architektengruppe kommen in dieser Publikation zu Wort, entwerfen darin sozusagen ihr «Weltbild» zum Thema Architektur. Jeder einzelne Beitrag ist durch Text und Bild Ausdruck eines unterschiedlichen Temperaments.

Die ARCHICO protokolliert Gesprächsrunden zu Fragen, die den Grund der Mitgliedschaft in dieser Architektengenossenschaft und die Berufsauffassung der Baufachleute betreffen. Daran schliesst sich ein Ausblick

in die Zukunft an. Diese Protokolle berühren durch ihre Offenheit. Der Leser nimmt Teil am Prozess des Formulierens von Architekturauffassungen. In der Vorbemerkung heisst es dazu: «Es gibt keine einhellige Meinung zur Sache Architektur. Auch nicht innerhalb der ARCHICO! Nur herrscht hier die Ansicht, solche Unterschiede seien nicht etwa zu vermeiden, sondern produktiv zu nutzen, indem sie zur Sprache gebracht werden.»

Unter dem Titel «Das Einfache des Neuen – Betrachtungen, Projekte und Bauten» macht sich *Rolf Brüderlin* Gedanken über seinen Beruf als Architekt. Für ihn waren «bedeutende Architekturen aus der Zeit des Neuen Bauens» die wichtigsten Begleiter seines Studiums. Wesentlich für seine eigene Arbeit waren die persönliche Begegnung mit *Ferdinand Kramer* und die Beschäftigung mit den Werken dieses Architekten, der an der Realisierung der Siedlung «Neues Frankfurt» beteiligt war. Wichtig sind für *Rolf Brüderlin* auch die Bauten von *Hans Schmidt*, dem Basler Pionier des Neuen Bauens, von *Paul Artaria*, *Ernst Egeler*, *Otto Meier* und *Ernst Mumenthaler*. «Rückblick nach vorn» überschreibt *Brüderlin* einen Abschnitt und fährt dann fort: «Rückblicke sollen das Bisherige kritisch prüfen und auch Grundlage für Neues sein.»

Martin H. Burckhardt definiert in seinem Aufsatz Architektur so: «Architektur ist Ausdruck der Gesellschaft, von welcher sie

geschaffen worden ist.» Damit heute gute Architektur entstehen kann, müssen laut *Burckhardt* zwei extreme Haltungen vermieden werden: Technokratisches Nützlichkeitsdenken ist die eine, ein idealistisches Bedürfnis nach rein künstlerischer Formgebung die andere. Die heutige Architektur hat also die Aufgabe, Technik und Gestaltungswillen zu harmonisieren und miteinander in Einklang zu bringen. Nur so «werden Bauwerke entstehen, welche unserer Gesellschaft in ebenso grandioser Weise Ausdruck geben können wie jene der Vorfahren.»

Peter Fierz wählte für sich die Tagebuchform. Das gibt seinem Text etwas Spontanes und Persönliches. «Notizen am Rande des Reissbretts» nennt er seinen Beitrag. An den Anfang und an den Schluss seiner Betrachtungen stellt er ein Zitat von *Karl Krauss*: «Moderne Architektur ist das aus der richtigen Erkenntnis einer fehlenden Notwendigkeit erschaffene Überflüssige.» Und: «Ich verlange von der Stadt, in der ich leben soll: Asphalt, Strassenspülung, Haustorschlüssel, Luftheizung, Warmwasserleitung. Gemütlich bin ich selbst.» Im Tagebuch von *Peter Fierz* stehen bedenkenswerte Sätze: «Architektur ist mehr, und vor allem etwas anderes als die Summe ihrer messbaren Teile. Architektur ist keine Collage von Versatzstücken, gewissermassen die «Swissbau» im Einkaufskorb. Das Erfüllen technischer Anforderungen ist notwendig, aber nicht hinreichend.»

Heinz Szadowsky, Basel